

Thomas Pöhler zeigt seine vielschichtigen Arbeiten unter dem Titel „Schall und Rauschen“ in der Haak Art Gallery

Von Bächen, Quarzen auf Fliesen und Beton

Von Christian Oscar Gazsi Laki

Das Rauschen eines Bachs kann sichtbar werden. Beton das Abbild von Fußspuren in weichem Sand auf sich tragen, ganz ordinäre Fliesen verraten Geheimnisse über die sonderbare Welt der Quarzkristalle, und Holzelemente von Stilmöbeln können zu einer künstlerischen Spurensuche werden. Immer und überall dahinter verbergen sich Geschichten, Erlebnisse, Querverbindungen, mal bewusst, mal zufällig, mal erdacht, mal real.

Die Kunst von Thomas Pöhler – Krefelder City-Artist 2020 – spürt zugleich auch immer den jeweiligen Materialien, ihrem „wahren“ inneren Charakter und ihren für die Kunst relevanten Eigenschaften nach. Sinnbildlich schwingt sich Pöhlers Kunst, seine Arbeit, immer wieder auf die jeweilige „Frequenz“ des Materials, des Kontextes ein, in dem der Spurensucher gerade unterwegs ist. Zumeist aus der Natur und der Nutzbarkeit heraus extrahiert. Da werden Lichtreflexionen auf dem sprudelnd-gurgelnden Wasser eines Baches zu „Spuren“ einer besonderen Zeichnung – Werkreihe „Das Bachkundenbuch“ –, da wird Beton zum Bildträger, Quarz gesellt sich zu Schneekristallen.

Wie das aussehen kann, lässt sich aktuell in einer Ausstellung des Künstlers in der Krefelder Haak Art Gallery erkunden. Noch bis zum 9. November sind dort, unweit der Mies-van-der-Rohe-Villen, Arbeiten Pöhlers ausgestellt. Und die Arbeiten schwingen auf eine faszinierende Weise miteinander. Der Titel „Schall und Rauschen“ – freilich

mit dem Ausspruch „Schall und Rauch“ assoziierbar – verrät einiges über die „Grundfrequenz“ dieser Schau.

Wirken die gezeigten Serien auch ohne viel Hintergrundwissen für sich als ästhetische Objekte, die den Betrachter zunächst rein durch ihre Materialität und „Schichtung“ zwischen Bearbeitung (zumeist Druck oder Interventionen) und Grundmaterial, „Motivik“ und Struktur faszinieren, so lohnt tiefer in die Materie einzusteigen. Aktuell arbeitet Pöhler an einem Projekt, bei dem er sich auf die Spuren des italienischen Wissenschaftlers Giorgio Spezia begibt. Jener erfand eine Methode, künstliche Quarzkristalle zu züchten. Quarzkristalle wiederum sind als Oszillatoren – als „Schwinger“ – unerlässlich als Taktgeber, als „Herzschlag“, für Mikrochips. Und Pöhler wäre nicht Pöhler – man erinnere sich unter anderem an seine Projekte zu Mica (Glimmer) oder zum Inrath Berg –, wenn er nicht zwischen Forschung und Phantasie, zwischen Fakt und Fiktion, zwischen Recherche und Kunst tiefer und tiefer in das Thema eintauchen würde.

Zwischen den Werkreihen ergeben sich Querverbindungen Und plötzlich ergeben sich Querverbindungen. Auch zu früheren Werken. Mit Silikatfarbe bedruckte Pöhler Beton, schon vor Jahren. Dazu ließ er sich extra in einem Betonwerk den Prozess des Betongusses zeigen. Das Material wirkt vertraut – die Ästhetik von Beton umgibt uns fast überall – und doch auf eine luftige Weise geheimnisvoll. Was schwebt da für eine „Schicht“ davor. Wie so oft fragt man sich als Betrachter,

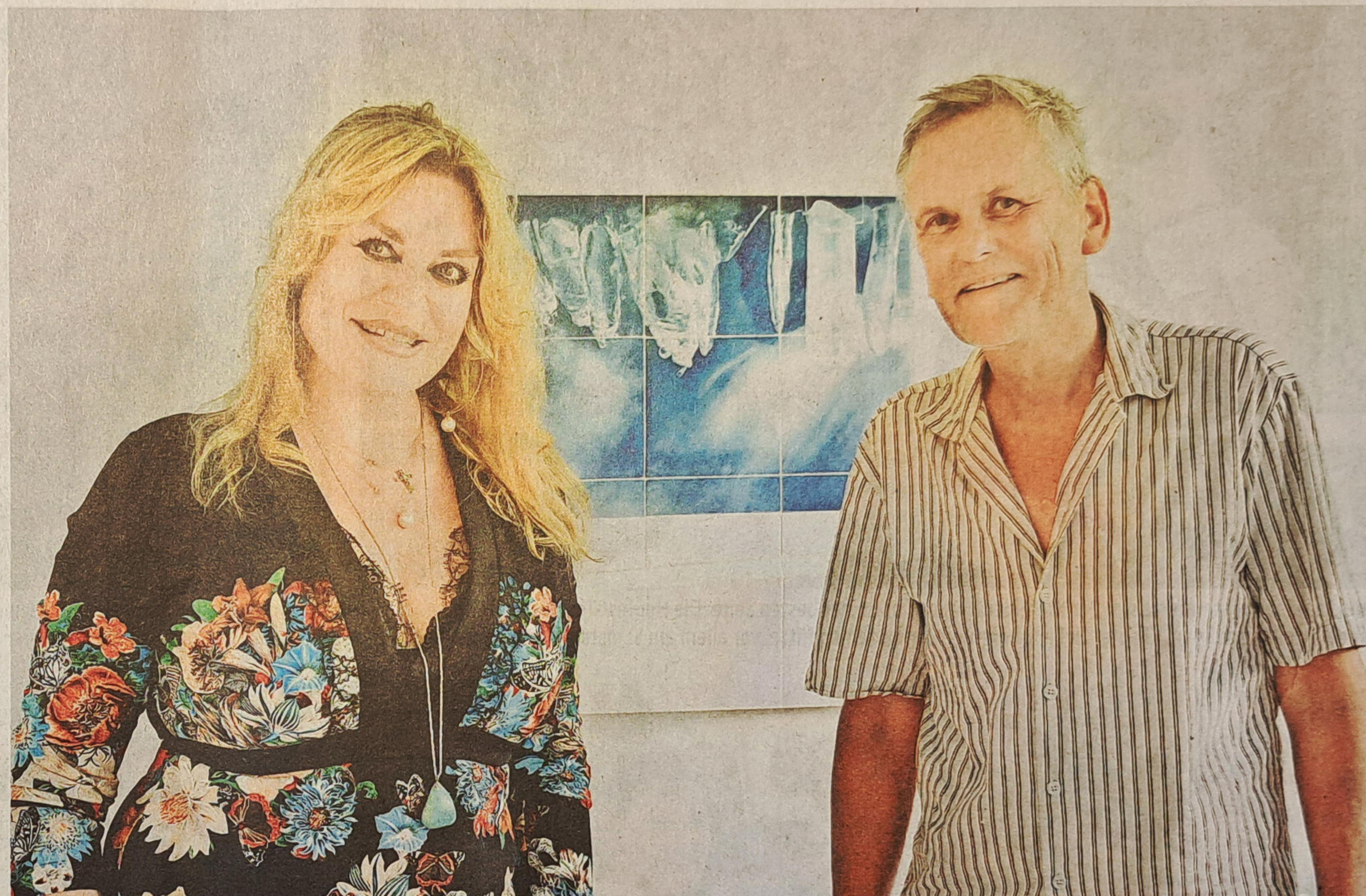
Ausstellung

Besuchen Thomas Pöhler „Schall und Rauschen“ ist bis 9. November zu sehen. Die Haak Art Gallery von Sandra Haak und Peter Welling in der Wilhelmshofallee 140a kann nach vorheriger Anmeldung besucht werden.

© haakartgallery.com

wo das Grundmaterial „anfängt“ und wo die Intervention „aufhört“ – oder umgekehrt. Rein zufällig gibt es übrigens eine Verbindung zwischen der Herstellung von künstlichen Quarzen und dieser besonderen von Adolf Wilhelm Keim erfundenen Farbart.

Wenn Pöhler in einer aktuellen Serie unter dem Titel „Plinius“ in Eis- und Schneekontexten fotografierte Quarze auf weiße Kacheln druckt, fächern sich auch etliche hermeneutische Ebenen auf. „Der römische Forscher Plinius vertrat die Auffassung, dass Quarze derart tief gefrorenes Wasser sind, dass sie nicht mehr auftauen können“, berichtet Pöhler im Gespräch mit unserer Zeitung. Heute wisse man es freilich besser. Aber Pöhler berichtet, dass es tatsächlich Quantenforschern gelungen sei zu zeigen, dass es am Ende zumindest in der Struktur der Atome selbst dann doch Parallelen gebe zwischen gefrorenem Wasser und Quarzkristallen. Diese Konnekte faszinieren Pöhler. Und noch einer, außer, dass man natürlich Fliesen an Wände bringt, die vor Wasser geschützt werden sollen. „Die Oberfläche der



Gastgeberin Sandra Haak mit Künstler Thomas Pöhler.

Fotos (2): Andreas Bischof

Fliesen selbst, die Glasur, ist übrigens im Grunde Quarz“, bemerkt Pöhler weiter.

Apropos Glasur. Wie Überbleibsel von „zu“ eleganten Stilmöbeln wirken die lackierten Furnierhölzer der Reihe „The Biosphere“, die schon sehr die Blicke auf sich ziehen. Tatsächlich gehörten die Hölzer ursprünglich zu Stilkopien aus den 1970er-Jahren, die sich in der Familie des Künstlers befanden. 40 Jahre musste Pöhler warten, bis die Möbel nun unter seine Hände kamen, um mit dem Material wieder etwas Besonderes zu schaffen. Wie ein

Archäologe arbeitete er sich schließlich Schicht um Schicht bis zur billigen Spanplatte unter dem Hochglanzfurnier vor. Spielerisch interagierte er schließlich mit den Maserungen durch schablonenhafte Bearbeitung der Oberfläche. Sind es „Spiegelungen“? Vielleicht auch wieder ein „Rauschen“?

Diese Ausstellung, ergänzt um weitere Arbeiten, lässt die Phantasie nicht zur Ruhe kommen. Und doch: Pöhlers Kunst hat viel Ruhe und Eleganz. Ja, Zurückhaltung. Und es dabei faustdick hinter den Ohren. Thomas Pöhler hat das Resi-



Ein weiterer Blick auf Pöhlers Arbeiten.

denzstipendium „Von hier aus – Das Victor Rolff Stipendium für Künstlerinnen und Künst-

ler“ und wird in diesem Rahmen an neuen Ideen arbeiten. Man darf gespannt sein.